Tilburg University

Von Fall zu Fall

Gärtner, Stefan; Körver, Sjaak; Walton, Martin N.

Published in:
International Journal of Practical Theology

DOI:
[10.1515/ijpt-2017-0040](https://doi.org/10.1515/ijpt-2017-0040)

Publication date:
2019

Document Version
Early version, also known as pre-print

[Link to publication in Tilburg University Research Portal](#)

Citation for published version (APA):
Gärtner, S., Körver, S., & Walton, M. N. (2019). Von Fall zu Fall: Kontext, Methode und Durchführung eines empirischen Forschungsprojekts mit Casestudies in der Seelsorge. *International Journal of Practical Theology*, 23(1), 98-114. <https://doi.org/10.1515/ijpt-2017-0040>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Von Fall zu Fall. Kontext, Methode und Durchführung eines empirischen Forschungsprojekts mit Casestudies in der Seelsorge

Stefan Gärtner, Sjaak Körver & Martin Walton

Abstracts

In den Niederlanden ist 2016 das Dutch Case Studies Project in Chaplaincy Care (CSP) begonnen worden, ein interkonfessionelles und interuniversitäres empirisches Forschungsprojekt mit Fallgeschichten aus der Kategorialen Seelsorge. Der Artikel stellt den methodischen Ansatz und die konkrete Durchführung von Casestudies zur Diskussion. Das CSP arbeitet mit gemischten Forschergruppen, die sich aus Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen und Seelsorgenden aus jeweils demselben Handlungsfeld zusammensetzen. Daneben analysiert der Artikel die sozialen und institutionellen Rahmenbedingungen von Seelsorge in einem säkularen Setting, was die inhaltliche Ausrichtung des CSP entscheidend prägt. Das mündet schließlich in einem Vergleich mit der Situation in den deutschsprachigen Ländern.

In 2016, the Dutch Case Studies Project in Chaplaincy care (CSP) was launched, an interdenominational and interuniversity empirical research project on case studies from different fields of chaplaincy. The article presents the methodological approach and the procedure of description and evaluation. The CSP works with research communities composed of chaplains working in a similar context under supervision by a research scholar. The article also analyzes the social and institutional framework of pastoral and spiritual care in a secular setting and its influence on the orientation of the CSP. In conclusion, a comparison to the situation in German speaking countries is drawn.

Im März 2015 war der amerikanische Praktische Theologe und Pastorale Supervisor George Fitchett für ein Symposium unter dem Titel *Making the case on chaplaincy* in den Niederlanden. Er hatte dazu aufgerufen, die Arbeit in der Kategorialen Seelsorge (*chaplaincy*) auf eine breitere empirische Basis zu stellen, und zwar durch die Sammlung und Analyse von Fallgeschichten aus

der Praxis.¹ Es sei viel zu wenig darüber bekannt, was in diesem Bereich geschehe und welche Bedeutung dies für die Betroffenen habe.

In der Kategorialen Seelsorge² müssen die Professionals den Wert ihrer Arbeit stärker als in der Gemeindepastoral auch anhand des Beitrags ausweisen, den sie zu den Zielen eines nichtkirchlichen sozialen Systems leisten. Dazu ist zuerst Kenntnis dessen nötig, was konkret getan wird und welche Wirkungen dies entfaltet. Hier kann die Arbeit mit Casestudies eine wichtige Rolle spielen. Fitchett selbst hat seinem Aufruf Taten folgen lassen. Seine damals gerade im Erscheinen begriffene qualitative Kasuistik³, die die Basis für eine spätere quantitative Untersuchung legen soll, wurde auf der Tagung in Utrecht ausführlich mit niederländischen Kolleginnen und Kollegen diskutiert.

Ein Interesse an Casestudies in der Seelsorge und in der Praktischen Theologie gibt es auch anderswo.⁴ In den Niederlanden entstand im Anschluss an die Tagung die Idee, die Anregung von Fitchett umzusetzen. Die Legitimationsanforderungen an die Klinik-, Militär- oder Gefängnisseelsorge sind hier andere als in den Vereinigten Staaten von Amerika und auch als in den deutschsprachigen Ländern, wobei innerhalb der genannten Kontexte natürlich ebenfalls Unterschiede bestehen, etwa auf dem Niveau der jeweiligen Einrichtung. Weil die Niederlande stärker entkirchlicht sind, muss man die Arbeit in der Kategorialen Seelsorge nicht nur intern verantworten können, sondern vor allem auch vor dem säkularen Umfeld.

¹ Vgl. George Fitchett, "Making our case(s)," in *Journal of Health Care Chaplaincy* 17, no. 1-2 (2011), 3–18.

² Dies meint in der katholischen Diktion alle nicht-gemeindlichen Handlungsfelder der Seelsorge. Es entspricht im Wesentlichen den sogenannten Sonderpfarrämtern in den evangelischen Kirchen.

³ Vgl. George Fitchett and Steve Nolan (eds.), *Spiritual care in practice. Case studies in healthcare chaplaincy*, (London and Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers, 2015).

⁴ Vgl. Christopher Swift, Mark Cobb and Andrew Todd (eds.), *A handbook of chaplaincy studies. Understanding spiritual care in public places*, (Farnham and Burlington: Ashgate, 2015); John J. Gleason, *The pastoral caregiver's casebook*, (Valley Forge: Judson, 2015); Daniel S. Schipani, "Case study method," in *The Wiley-Blackwell companion to practical theology*, ed. Bonnie J. Miller-McLemore (Chichester et al.: Blackwell, 2012), 91–101; Christoph Morgenthaler, David Plüss and Matthias Zeindler, *Assistierter Suizid und kirchliches Handeln. Fallbeispiele – Kommentare – Reflexionen*, (Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2017); Hans-Günter Heimbrock, Silke Leonhard, Peter Meyer and Achim Plagentz, *Religiöse Berufe – kirchlicher Wandel. Empirisch-theologische Fallstudien*, (Berlin: EB-Verlag, 2013).

Natürlich gibt es hierzu in den Niederlanden bereits empirische Daten, etwa über die (in der Regel hohe) Wertschätzung der Arbeit durch die Pastoranden⁵ oder über das Selbstbild und die Haltungen der Professionals.⁶ Darüber hinaus ist es wichtig zu erheben, was in der sogenannten *geestelijke verzorging* (wörtlich: geistliche Versorgung) tagtäglich praktiziert wird.⁷

Bevor wir den methodischen Ansatz (2.) und die Durchführung (3.) des *Dutch Case Studies Project in Chaplaincy Care* (CSP) vorstellen, möchten wir in der gebotenen Kürze in den Kontext einführen, in dem sich die Kategoriale Pastoral in den Niederlanden bewegt (1.). Ausgewählte Aspekte des CSP werden wir abschließend für die deutschsprachigen Länder zur Diskussion stellen, wobei sich dieser Blick von außen als erhellend erweisen soll (4.).

1. Zur Entwicklung der Kategoriale Seelsorge in den Niederlanden

In den Niederlanden war die Armenfürsorge, die Kranken- und Altenpflege, das Almosenwesen oder die Unterstützung von Witwen und Waisen lange Zeit vorrangig eine Aufgabe der Kirchen gewesen. Im Armengesetz von 1854 konnte der Staat diese Verantwortung institutionalisieren, da die meisten Niederländer und Niederländerinnen Mitglied einer Konfessionsgemeinschaft waren. Nach dem Zweiten Weltkrieg veränderte der Aufbau eines modernen Sozialstaates diese Ausgangslage grundlegend.⁸ Die Fürsorgeempfänger sollten nicht mehr von der Gunst der Konfessionsgemeinschaften abhängig sein, sondern sie erhielten nun im Fall von Bedürftigkeit oder Not ein Recht auf Beistand, das sie beim weltanschaulich neutralen Staat einfordern konnten. In der Folge wurde das weltanschauliche Profil konfessioneller Einrichtungen immer mehr neutralisiert. Es entstand also keine Kooperation zwischen der öffentlichen Hand und den

⁵ Vgl. Martin Walton, *Hoe waait de wind? Interpretaties van geestelijke verzorging door cliënten in de ggz*, (Tilburg: KSGV, 2014); Désiree van der Loo, Lea Jabaaij and Ingrid Goudriaan, *De geestelijk verzorger in het algemeen ziekenhuis. Een praktijkstudie naar functie-uitvoering van geestelijk verzorgers en waardering daarvan door patiënten*, (Utrecht: Trimbos-instituut, 1998).

⁶ Vgl. Wim Smeets, *Spiritual care in a hospital setting. An empirical-theological exploration*, (Leiden et al.: Brill, 2006); Wim Smeets and Tessa Morice-Calkhoven, "From ministry towards spiritual competence. Changing perspectives in spiritual care in the Netherlands," in *Journal of Empirical Theology*, 27 no. 1 (2014), 103–129.

⁷ Vgl. Sjaak Körver, "Wat doen geestelijk verzorgers? Met case studies op weg naar practice-based evidence van geestelijke verzorging," in *Tijdschrift Geestelijke Verzorging*, 19 no. 82 (2016), 10–20.

⁸ Vgl. Erik Sengers and Herman Noordegraaf, "Religion und Wohlfahrtsstaatlichkeit in den Niederlanden. Weltanschauliche Versäulung im Umbruch," in: *Religion und Wohlfahrtsstaatlichkeit in Europa, Konstellationen – Kulturen – Konflikte*, hg. Karl Gabriel et al. (Tübingen: Mohr Siebeck, 2013), 247–277.

Religionsgemeinschaften, bei der Letztere als freie Träger wohlfahrtsstaatliche Aufgaben übernehmen.

Das Ergebnis ist heute eine weitgehende Dekonfessionalisierung des Fürsorge-, Pflege- und Gesundheitswesens. Jeder und jede Einzelne hat nun einen Rechtsanspruch auf Unterstützung, Beistand oder Hilfe und ist dafür nicht mehr auf die Mitgliedschaft in einer Kirche angewiesen. Als Konsequenz ist institutionalisierte Religiosität beinahe überall aus dem öffentlichen Wohlfahrtssystem verschwunden. Zwar können die Konfessionsgemeinschaften immer noch zum Sozialkapital der Zivilgesellschaft beitragen.⁹ An der weltanschaulichen Neutralität des niederländischen Wohlfahrtsstaates ändert dies jedoch nichts.

Zwar gibt es dort weiterhin Kategoriale Pastoral nach dem traditionellen Modell. Das gilt etwa für die Kasualien und die Liturgie, die in der säkularen Organisation gefeiert wird, oder für Menschen, die sich ausdrücklich Kontakt zu einem kirchlichen Amtsträger wünschen. Doch in der Regel fällt die Seelsorge nicht unter die Hauptverantwortung der Konfessionsgemeinschaften, sondern unterliegt den jeweiligen Institutionen.¹⁰ Diese sind rechtlich verpflichtet, ein entsprechendes Angebot vorzuhalten. Die Mitarbeiter sind zumindest im Gesundheitswesen direkt bei ihrem Dienstgeber angestellt, wohl arbeiten sie in der Mehrheit noch mit einer kirchlichen Sendung. Dies wurde aber im Laufe der Zeit immer strittiger und ist hier vom Gesetzgeber anders als in der Gefängnis- und Militärseelsorge auch nicht verpflichtend vorgesehen.

Zahlenmäßig sind die pastoralen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Gefängnis (ca. 250) oder beim Militär (ca. 150) gegenüber denen im Gesundheitswesen (ca. 1.000) in der Minderheit.¹¹ Daneben gelten für diese beiden Bereiche in den Niederlanden strengere staatskirchenrechtliche Regelungen. Die Konfessionsgemeinschaften können für eine institutionelle Beauftragung

⁹ Vgl. Sophie van Bijsterveld, "Koninkrijk in verandering. De EU als inspiratie voor een moderne verhouding tussen staat en religie," in: *200 jaar Koninkrijk: Religie, staat en samenleving*, red. Idem and Richard Steenvoorde (Oisterwijk: Wolf Legal Publishers, 2013), 377–401.

¹⁰ Vgl. Hans Schilderman, "Van ambt naar vrij beroep. De geestelijke verzorging als voorziening in het publieke domein," in *Tijdschrift voor Religie, Recht en Beleid* 6 no. 2 (2015), 5–23.

¹¹ Vgl. Hans Schilderman, "Geestelijke verzorging als casus van de ontkerkelijking," in *Religie & Samenleving* 8 no. 1 (2013), 205–223, hier: 206.

eigene, vom Staat akzeptierte Erwartungen formulieren, die sie an eine Anstellung knüpfen. Dafür gibt es hier, anders als in der Wohlfahrt, eine festgelegte Prozedur, der sich ein Bewerber oder eine Bewerberin unterziehen müssen. Staat und Kirche begegnen sich dabei als Kooperationspartner mit einer jeweils eigenen Zuständigkeit.¹²

Das ist insofern konsequent, als die Militär- und Gefängnisseelsorge im staatlichen Verantwortungsbereich stattfinden und wie in Deutschland von der öffentlichen Hand finanziert werden. Die Mitarbeiter sind also nicht nur kirchliche Amtsträger, sondern auch staatliche Beamte. Dagegen fällt die Kategoriale Seelsorge im Krankenhaus, der Psychiatrie oder im Altenheim unter die finanzielle Verantwortung des Gesundheitssystems. Der Staat hat hier nur eine indirekte Zuständigkeit und sichert zum Beispiel die grundlegenden Qualitätsstandards der Arbeit.

Faktisch wird aber trotz der engeren Kirchenbindung in der niederländischen Gefängnis- und Militärpastoral wie im Gesundheitsbereich auch nichtkonfessionell gearbeitet, und es gibt eine enge ökumenische Kooperation.¹³ Kapellen werden zum Beispiel in multireligiöse Begegnungs- und Gebetsorte, die sogenannten Räume der Stille (*stiltecentrum*) umgewandelt. Die Professionals haben Kontakt zu jedem und jeder, der oder die dafür offen ist, unabhängig von der Religionszugehörigkeit. Dies wird vom Staat auch ausdrücklich gefördert und ist etwa bei einem Auslandseinsatz des Militärs oder auf einem Kriegsschiff kaum anders möglich.

In der täglichen Arbeit der niederländischen Kategoriale Seelsorge zeigt sich somit in allen drei Handlungsfeldern eine Auflösung der konfessionellen Bezüge, und zwar sowohl bei den Professionals als auch bei den Pastoranden, Patientinnen und Klientinnen.¹⁴ Mit der Abnahme der kirchlichen Bindungen kam es zu einem Professionalisierungsschub, der bereits auf frühere Entwicklungen im Rahmen der Klinischen Seelsorgeausbildung und der Supervision zurückgreifen konnte. Unter dem Einfluss der nordamerikanischen Seelsorgebewegung wurde

¹² Vgl. Ryan van Eijk, "Goed geregeld. Geestelijke verzorging bij justitie," in *Tijdschrift voor Religie, Recht en Beleid* 6 no. 1 (2015), 69–81.

¹³ Vgl. Fons Flierman, *Geestelijke verzorging in het werkveld van justitie. Een empirisch-theologische studie*, (Delft: Eburon, 2012); Ton Bernts et al., *Omvang en verdeling van de geestelijke verzorging in de krijgsmacht vanaf 2016*, (Nijmegen: KASKI, 2014).

¹⁴ Vgl. Schilderman, *Geestelijke verzorging als casus van de ontkerkelijking*.

das *Counseling*-Paradigma immer dominanter. Damit versuchen die Mitarbeiter, die eigene Position im öffentlichen Wohlfahrtssystem auch ohne den Rückgriff auf die Kirchen zu sichern.¹⁵ Man will seine Rolle in den säkularen Einrichtungen über die Kompetenz und Zuständigkeit für alle existentiellen und weltanschaulichen Fragen legitimieren. Die Professionalisierung kann somit als Konsequenz der Abnahme der konfessionellen Bindungen interpretiert werden.

Die Frage danach, was man tut und welche Effekte dies hat und wie die Seelsorge in die jeweilige Organisation integriert ist und mit den anderen Professionen dort zusammenarbeitet, wird dadurch immer wichtiger. Die Kategoriale Pastoral muss sich wie die anderen Berufe auch über ihren Beitrag zu den übergreifenden Zielen einer säkularen Einrichtung verantworten und kann ihre Position nicht nur auf staatskirchenrechtliche Vereinbarungen stützen. Wenn sie ihren Nutzen für den weltanschaulich neutralen Kontext erfüllt, ist die konfessionelle Identität zumindest für die säkularen Institutionen zweitrangig.¹⁶

Mit der weitgehenden Säkularisierung des Sozialstaats und der niederländischen Gesellschaft insgesamt¹⁷ rücken somit auch in der täglichen Arbeit die ausdrücklichen Bindungen an die Konfessionsgemeinschaften in den Hintergrund. Zunehmend gibt es Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die keine institutionelle Beauftragung mehr wollen und/oder die umgekehrt von den Kirchen als nicht sendungsfähig angesehen werden, etwa weil ihre Lebensführung nicht den lehramtlichen Normen entspricht. Daneben gibt es Seelsorge als ein von vorneherein konfessionell ungebundenes Angebot, was der weitreichenden Entkirchlichung der Zielgruppe entspricht.

Die Gewichte zwischen den Polen Professionalität und Kirchlichkeit haben sich somit endgültig zu Ungunsten von Letzterem verschoben, auch wenn die christlichen Traditionen immer noch eine Rolle in der täglichen Arbeit spielen. Doch insgesamt bewegt sich die Kategoriale Seelsorge

¹⁵ Vgl. Stefan Gärtner, Kees de Groot and Sjaak Körver, "Zielzorg in het publieke domein. Over de legitimering van geestelijke verzorging," in *Tijdschrift voor Theologie* 52 (2012), 53–72.

¹⁶ Vgl. Cornelis N. de Groot, "The institutional dynamics of spiritual care," in *Rever. Revista de Estudos da Religião* 10 (2010), 21–28.

¹⁷ Vgl. Ton Bernts and Joantine Berghuijs, *God in Nederland 1966 – 2015*, (Utrecht: Ten Have, 2016).

in den Niederlanden in Richtung einer weltanschaulich allgemeinen Form von spiritueller Begleitung. Es hat eine Transformation der traditionellen Pastoral in Spiritual Care stattgefunden – eine Entwicklung, die aktuell immer noch anhält.¹⁸

2. Der methodologische Rahmen des Projekts

Das CSP ist in seiner Grundausrichtung und mit seinen Zielen in dem skizzierten gesellschaftlichen und institutionellen Wandel verwurzelt. Das Projekt begann im Oktober 2016 mit einer geplanten Laufzeit von vier Jahren unter Beteiligung von ungefähr 60 Praktikern aus den verschiedenen Handlungsfeldern der Kategorialen Seelsorge und zehn Wissenschaftlerinnen von vier niederländischen Universitäten, die auch den wissenschaftlichen Beirat des Projekts formen. Die Teilnehmenden aus der Praxis kommen mehrheitlich aus einer der beiden großen christlichen Konfessionsgemeinschaften, eine jeweils kleinere Gruppe hat einen humanistischen Hintergrund (diese drei Bekenntnisse bilden sich auch bei den beteiligten Wissenschaftlern ab) oder ist konfessionell nicht gebunden. Schließlich kommen einzelne Teilnehmende aus anderen religiösen Gemeinschaften.

Es wurden gemischte Forschungsteams mit acht bis zehn Hauptamtlichen aus der Seelsorge und einer wissenschaftlichen Leitung gegründet. Dabei wurde jeweils ein Handlungsfeld zusammengefasst. Konkret geht es um die Bereiche Gefängnis, Krankenhaus, Psychiatrie, Altenpflege, Militär und eine gemischte Gruppe mit Teilnehmenden aus weiteren Arbeitsfeldern. Die Teams analysieren jeweils Casestudies aus ihrem Bereich, die von den Praktikern geschrieben werden. So sollen pro Handlungsfeld ungefähr 20 Fallstudien erstellt werden, sodass während der gesamten Laufzeit mit 120 Casestudies als empirisches Material der Studie zu rechnen ist. Das Projekt versteht unter einem Casestudy “an informative story with methodical description and reflection in which the accompaniment process and the contribution of chaplaincy care are demonstrated and argued with the intent of identifying good practices.”¹⁹

¹⁸ Vgl. Smeets and Morice-Calkhoven, *From ministry towards spiritual competence*.

¹⁹ Martin Walton and Sjaak Körver, “Dutch case studies project in chaplaincy care. A description and theoretical explanation of the format and procedures,” in *Health and Social Care Chaplaincy* 5 no. 2 (2017), 257–280, hier: 260.

Ziele des CSP sind (1.) eine Erhebung der Arbeit von Hauptamtlichen in der Kategorialen Seelsorge sowie deren Effekte etwa auf das körperliche Wohlbefinden, die Wiederherstellung von Beziehungen oder den Umgang mit Kontingenzerfahrungen wie Tod, Krankheit oder Gewalt; (2.) eine Beschreibung der interdisziplinären Zusammenarbeit der Seelsorger und Seelsorgerinnen mit anderen Professionals in der jeweiligen Einrichtung; (3.) die Auswahl und Bestimmung von *good practices*; (4.) die Schaffung einer Forschungsgemeinschaft, bei der Praktiker und Wissenschaftler die empirische und theoretische Basis der Kategorialen Seelsorge gemeinsam erweitern.²⁰

Diese vier Ziele des Forschungsprojekts dienen neben dem Erkenntnisgewinn auch dem strategischen Interesse, die Legitimationsgrundlage einer religiösen Handlungsform in einem säkularen Kontext zu erhöhen. Wir haben im ersten Abschnitt zu zeigen versucht, warum dieses Anliegen in den stark entkirchlichten Niederlanden besonders dringlich ist. Dafür soll Schritt für Schritt die empirische Basis erweitert werden. So kann allmählich eine *practice-based evidence* aufgebaut werden, das heißt die Einblicke in die individuellen Fälle werden immer mehr (wie eine Flüssigkeit) gesättigt und verdickt, bis ausgehend von einzelnen Fallbeschreibungen die Linien dessen deutlich werden, was in der Kategorialen Seelsorge geschieht. So kristallisiert sich auch heraus, was diese Arbeit positiv auszeichnet. Das soll schließlich in einer fundierten Theoriebildung münden.

Die Analyse von Casestudies wird dabei als eine eigenständige empirische Methode betrachtet.²¹ Es geht um einen qualitativen Ansatz, der auf der Ebene der Berufspraxis ansetzt und das Handeln von Hauptamtlichen und dessen Effekte, sowie ihre Überzeugungen und Erwartungen, ihre Ziele und Routinen breit in den Blick nimmt. Die dabei sichtbar werdende *practice-based evidence* kann später durch andere methodische Zugänge verfeinert werden. Jan W. Veerman und Tom A. van Yperen bieten hierfür einen methodologischen Rahmen, in dem Interventionen von Professionals schrittweise mit verschiedenen Methoden analysiert werden, um so zu einer

²⁰ Vgl. Körver, *Wat doen geestelijk verzorgers*.

²¹ Vgl. Bent Flyvbjerg, "Five misunderstandings about case-study research," in *Qualitative Inquiry* 12 no. 2 (2006), 219–245.

immer höheren Verlässlichkeit zu kommen, von *potential*, *plausible* über *functional* bis schließlich zu *efficacious*.²²

Es geht um eine eng an die Praxis anschließende Methodik, die bei der Suche nach dem angemessenen Handeln in der Seelsorge die Grenzen zwischen wissenschaftlichem und pastoral-praktischem Diskurs überschreitet. Dazu ist in den gemischten Teams eine Kooperation zwischen Forscherinnen und Erforschten angezielt, wie dies auch im Paradigma des *action research* in der Praktischen Theologie der Fall ist.²³ Die Interaktion zwischen Seelsorgenden und Wissenschaftlern wird gleichzeitig eng an die zwischen Seelsorgenden und Pastorandinnen, Patientinnen und Klienten gekoppelt.²⁴

Daneben ist der methodologische Ausgangspunkt nicht die bestehende praktisch-theologische Theoriebildung über die pastorale Praxis, deren Reichweite dann mit Hilfe von empirischen Analysen untersucht wird. Der Casestudy wählt den umgekehrten Weg, indem er vom Konkreten ausgehend nach den im Handeln selbst angelegten Theorien der beteiligten Subjekte fragt. Es geht um einen induktiven Ansatz beim Partikularen, um von daher zum Allgemeinen zu kommen.²⁵ Das ermöglicht die explorative Erfassung der ganzen Komplexität einer pastoralen Begleitungssituation, die im weiteren Verlauf der Untersuchung reduziert und auf erkennbare Handlungsmuster zurückgeführt wird.

3. Die Durchführung des Projekts

3.1 Auswahl eines Kasus

²² Vgl. Jan W. Veerman and Tom A. van Yperen, "Degrees of freedom and degrees of certainty. A developmental model for the establishment of evidence-based youth care," in *Evaluation and Program Planning* 30 no. 2 (2007), 212–221.

²³ Vgl. Helen Cameron et al., *Talking about God in practice. Theological action research and practical theology*, (London: SCM Press, 2010).

²⁴ Vgl. Adri Smaling, "Participatief onderzoek: een overzicht," in: *Benaderingen in kwalitatief onderzoek. Een inleiding*, red. Fijgie de Boer and Adri Smaling (Den Haag: Boom Lemma, 2011), 67–77.

²⁵ Vgl. Tienieke A. Abma and Robert E. Stake, "Science of the particular. An advocacy of naturalistic case study in health research," in *Qualitative Health Research* 24 no. 8 (2014), 1150–1161.

Die Arbeit an einer Fallbeschreibung durchläuft im CSP vier Phasen. Die erste betrifft die Auswahl einer Begleitungssituation aus der eigenen Berufspraxis durch einen am Forschungsprojekt beteiligten Professional. Das ist für viele keine ungewöhnliche Aufgabe, denn die Arbeit mit Casestudies oder Verbatims ist ihnen unter dem Einfluss der Seelsorgebewegung bereits vertraut, und zwar insbesondere aus ihrer universitären und postakademischen Aus- und Weiterbildung.²⁶

Allerdings gelten für eine Fallgeschichte in einer Unterrichtssituation andere Erwartungen als zu Forschungszwecken. Zu Letzterem gibt es noch relativ wenig Erfahrung. Ein offensichtliches Problem ist, dass in einem Casestudy zwar deutlich wird, was ein einzelner Professional in einem konkreten Fall getan und gelassen hat. Dabei kommt die Situation ausführlich und umfassend in dem Blick, weil bei der Fallbeschreibung neben dem Verlauf des Kontakts auch die systemischen Rahmenbedingungen, relevante Hintergrundinformationen oder die Einbettung der Situation in den längeren Begleitungsprozess aufgenommen werden können. Das macht einen Kasus so gut einsetzbar in der universitären Lehre und pastoralen Ausbildung.²⁷ Andererseits bleibt unklar, wie generalisierbar die Interventionen und deren Wirkungen in diesem speziellen Fall gewesen sind, sowohl für den einzelnen Mitarbeiter als auch für die Berufsgruppe.²⁸ Die qualitative Analyse von einzelnen Casestudies kann also, wie bereits Fitchett gefordert hat, durch quantitative Schritte ergänzt werden.

Im CSP wird mit dieser Herausforderung zunächst so umgegangen, dass der individuelle Seelsorger bei seiner Auswahl von *good practices* die folgenden Unterscheidungskriterien gebraucht, die eine Kombination von Kriterien der Casestudy-Forschung nach Gary Thomas, Bent Flyvbjerg und Robert K. Yin darstellen.²⁹ Es kann sich bei einem konkreten Kasus um eine *repräsentative* Fallbeschreibung mit Blick auf die Zielgruppe, um eine *paradigmatische*

²⁶ Vgl. Corja Menken-Bekius and Hanneke Schaap-Jonker (red.), *Ervaring leert. De casus als instrument voor theoloog, pastor en geestelijk verzorger*, (Kampen: Kok, 2010).

²⁷ Vgl. Stefan Gärtner, „Wie kann die Praktische Theologie pastorale Professionals ausbilden? Ansatz und Methode,“ in *Pastoraltheologische Informationen* 35 (2015), 83–95.

²⁸ Heimbrock, Leonhard, Meyer and Plagentz, *Religiöse Berufe – kirchlicher Wandel*, 46–66.

²⁹ Vgl. Gary Thomas, *How to do your case study? A guide for students & researchers*, (London, Thousand Oaks, New Dehli and Singapore: Sage, 2011); Flyvbjerg, *Five misunderstandings about case-study research*; Robert K. Yin, *Case study research. Design and methods*, (Los Angeles, London, New Dehli, Singapore and Washington DC: Sage, 2014).

Fallgeschichte mit Blick auf die Arbeitsweise, um eine *ungewöhnliche* Fallbeschreibung durch ihren abweichenden Charakter im Hinblick auf die Zielgruppe oder die Arbeitsweise oder aber um eine *kritische* Fallgeschichte handeln, die die übliche Praxis gerade an eine Grenze führt.

Mit diesen Unterscheidungen erfolgt eine erste Einschätzung, wie der individuelle Beitrag mit Blick auf seine Generalisierbarkeit zu bewerten ist. In den genannten Kriterien kommt zum Ausdruck, was in der Kategorialen Seelsorge als eher normal (Kriterien 1 und 2) und was als eher ungewöhnlich (Kriterien 3 und 4) angesehen wird, und damit ansatzweise auch bereits, was als gute oder schlechte Praxis gilt. Ein Urteil über Letzteres wird bei jeder individuellen Auswahl einer Begleitungssituation vorgenommen, es kann später in der Forschungsgruppe bestätigt oder verändert werden.

Die relative Offenheit der Kriterien soll verhindern, dass normative und von außen an die Wirklichkeit herangetragene Urteile über *good practice* den Fokus des Projekts beschränken. Gleichzeitig wird so berücksichtigt, dass in der Berufspraxis immer schon ausgesprochene oder unausgesprochene Überzeugungen bestehen, was die Seelsorge erfolgreich oder weniger erfolgreich macht. Diese Überzeugungen kommen im konkreten Handeln und in den Theorien und Theologien über dieses Handeln zum Ausdruck. Das CSP will dieses Wissen explizieren.

Die Auswahl der Fälle durch die an dem Projekt beteiligten Praktikerinnen impliziert außerdem eine bestimmte Perspektive auf die Wirklichkeit, nämlich die der pastoralen Professionals. Eine solche Wahl ist legitim, ihre Beschränkungen sind aber mit zu bedenken. Seelsorgliche Interventionen verlaufen nie einseitig vom Hauptamtlichen zum vermeintlich hilfsbedürftigen Pastoranden, Klienten oder Patienten.³⁰ Stattdessen sind diese aktiv an dem beteiligt, was passiert oder nicht passiert und welche Bedeutung das Geschehen für alle Beteiligten hat. Auch in der praktisch-theologischen Diskussion ist die pastoraltheologische Perspektive auf die Amtsträger geweitet worden. Im CSP wird dem dadurch Rechnung getragen, dass in den Casestudies sowohl die betroffenen Menschen als auch die Kolleginnen anderer Disziplinen in den säkularen Einrichtungen um ein Feedback gebeten werden.

³⁰ Vgl. Stefan Gärtner, "Beyond the almighty pastor. On three forms of power in pastoral care," in: *Soft shepherd or almighty pastor? Power and pastoral care*, ed. Annemie Dillen (Eugene: James Clarke & Co, 2014), 28–54.

3.2 Beschreibung eines Kasus

Nach der Auswahl einer Begleitungssituation erfolgt ebenfalls individuell die Erstellung einer Fallbeschreibung, die möglichst zeitnah, höchstens jedoch einen Monat nach dem Ereignis verfasst wird. Dazu haben Martin Walton und Sjaak Körver ein für alle Beiträge geltendes Schema entwickelt, um einerseits die Vergleichbarkeit der Daten zu erhöhen und andererseits die Menge des Materials bearbeitbar zu machen.³¹ Die Beschreibung erfolgt bewusst in der dritten Person Singular, um eine erste Objektivierung der Daten zu ermöglichen.

Nach den Personenangaben und den allgemeinen Informationen zu dem Kasus erfolgt zuerst eine ausführliche Situationsschilderung. Diese umfasst verschiedene Ebenen wie die Motivation, gerade diesen Fall zu wählen, eine Beschreibung der institutionellen und systemischen Rahmenbedingungen oder alle relevanten Informationen über die Pastorandin, Patientin oder Klientin und ihre Biographie und lebensweltlichen Netzwerke, über den Seelsorger oder die Seelsorgerin sowie über andere in dem Fall aktive Parteien.

Danach folgt die Beschreibung des konkreten Handelns in dem vorliegenden Fall, vorzugsweise unterbaut mit Bild- und Tonaufnahmen oder aber als ausführliche Verbatims. Hierbei werden unter anderem der Seelsorgeanlasses benannt und analysiert. Daneben geht es um alle relevanten Wahrnehmungen, wie zum Beispiel die non-verbale Kommunikation, und um die Interaktion zwischen den Beteiligten. Auch welche Entscheidungen der oder die Seelsorgende getroffen hat und welche Effekte diese Interventionen (wie sichtbare Veränderungen, Bericht über Wirkungen durch die betroffene Person und andere Beteiligte oder die Erreichung inhaltlicher Ziele) hatten, wird beschrieben.

Der nächste Schritt eines Casestudy richtet sich auf die Kommunikation des vorliegenden Falls im säkularen Arbeitsumfeld. Hierzu werden die Art und Weise der Dokumentation des Falls in

³¹ Vgl. Martin Walton and Sjaak Körver, *Wat doen geestelijke verzorgers, waarom & waartoe? Format Case Studies Project Geestelijke Verzorging*, (Groningen and Tilburg: PThU and TST, 2016). S. ausführlich www.pthu.nl/Over_PThU/Organisatie/Medewerkers/m.walton/case-studies-project/. Das Format kann nach erfolgter Zustimmung der Autoren für eigenen Forschungszwecke gebraucht werden.

der Organisation und die interdisziplinäre Zusammenarbeit dort sowie die Reaktionen von anderen Professionals in den Blick genommen. Danach erfolgt ein dreistufiges Feedback auf den Kasus, und zwar durch den Professionals selbst, durch den Pastoranden, Klienten oder Patienten und sein primäres Umfeld und durch eine oder mehrere Kolleginnen anderer Disziplinen, die ebenfalls mit dem Fall befasst waren. Eine Zusammenfassung schließt den Casestudy ab. Dieses Schema kann im Verlauf des Projekts angepasst werden; erste Ergebnisse, die mit ihm erzielt worden sind, sind bereits veröffentlicht.³²

3.3 Reflexion und Analyse eines Kasus

Nachdem die bisherigen Schritte individuell erfolgt sind, gibt der Verfasser seinen Casestudy in der dritten Phase in das Forschungsteam, wo er gemeinsam besprochen und analysiert wird. Dabei soll ein Konsens darüber erzielt werden, was die Fallgeschichte zu den vier oben genannten Zielen des Forschungsprojekts beiträgt. Die Suche nach einer *good practice* der Kategorialen Seelsorge und ihren Möglichkeiten und Bedingungen wird so verbreitert: Kolleginnen und Kollegen aus dem gleichen Berufsfeld ergänzen die Wahrnehmungen und Einschätzungen des/der Einzelnen.

Das betrifft zunächst die Kriterien, nach denen ein Kasus durch den Schreiber ausgewählt wurde. Teilt die Gruppe also dessen Bewertung mit Blick auf die Charakteristiken des Einzelfalls? Das ist der erste einer Reihe von wiederum standardisierten Schritten, mit denen ein Casestudy im Forscherteam besprochen und die *practice-based evidence* in der angesprochen Weise allmählich erhöht wird.

Nach Verständnisrückfragen zu dem vorgelegten Kasus werden seine existentiellen Aspekte besprochen: Welche existentiellen Fragen waren also für diesen Pastoranden, Klienten oder Patienten von zentraler Bedeutung? Wichtig ist dabei, dass diese Fragen so konkret wie möglich benannt und zugespitzt werden, also etwa: moralisches Dilemma über die Notwendigkeit eines

³² Vgl. Guus van Loenen et al., "Case study of 'moral injury'. Format Dutch case studies project," in: *Health and Social Care Chaplaincy* 5 no. 2 (2017), 281–296.

medizinischen Eingriffs, Zweifel an einem gerechten Gott oder Bedürfnis nach Versöhnung mit den Opfern einer Straftat.

Danach wird gemeinsam herausgearbeitet, wie die Seelsorge auf diese existentiellen Probleme eingegangen ist, welche Angebote sie also inhaltlich gemacht hat und welche Handlungsformen (Gebet, Gespräch, Präsenz etc.) angewendet wurden. Im Hintergrund steht dabei eine domänenspezifische Sichtweise. Demnach sind die existentiellen, religiösen und weltanschaulichen Aspekte diejenigen, für die die Pastoral in einer säkularen Organisation als zuständig angesehen wird.³³ Auf dieser Ebene wird also vom Seelsorgenden ein Beitrag zu den umfassenden Zielen der jeweiligen Einrichtung erwartet.

Danach richtet die Forschergruppe ihre Aufmerksamkeit auf den Professional, und zwar darauf, welche implizite oder explizite Theorie oder Theologie in seiner Praxis zum Ausdruck kommt. Es geht um die Maximen des Handelns, die bestimmte Entscheidungen so und nicht anders motiviert haben. War er oder sie mit seinen/ihren Interventionen erfolgreich oder hat er oder sie die handlungsleitenden Strategien verändert? Durch die anderen Teammitglieder können auch die unbewussten Plausibilitäten und das *tacit knowledge* beziehungsweise die *tacit theory* des Hauptamtlichen benannt werden.³⁴ Dies meint das ‚stillschweigende‘ oder implizite Wissen, das einerseits im Handeln zum Ausdruck kommt, das aber andererseits schwer zu benennen ist: jemand kann etwas, ohne sagen zu können, wie oder warum er oder sie dies kann. Man macht es eben einfach so! Im Dialog kommen solche Aspekte in den Blick, die dem Verfasser eines Kasus selbst verborgen geblieben sind.

Im nächsten Schritt des Analyseprozesses sucht die Gruppe nach der Übereinstimmung des Handelns der Seelsorgerin mit den dabei intendierten Effekten oder Ergebnissen beziehungsweise nach Differenzen zwischen beidem. Es ist auch interessant zu untersuchen, ob es auch unbeabsichtigte Nebeneffekte und offene Flanken in diesem Kasus gab. Danach versucht das Forscherteam eine abschließende Bewertung der Fallbeschreibung; Ziel ist es dabei der angesprochene Konsens. Allerdings ist auch ein fortbestehender Dissens über einzelne Aspekte

³³ Vgl. Stefan Gärtner, „Krankenhausseelsorge vor der Herausforderung Spiritual Care. Die praktisch-theologische Debatte und ihre professionstheoretischen Konsequenzen,” in *Praktische Theologie* 51 (2016), 50–58.

³⁴ Vgl. Michael Polanyi, *The tacit dimension*, (New York: Doubleday, 1967).

aussagekräftig und darf nicht glattgestrichen werden. Offene Punkte oder Unklarheiten sollen ebenfalls notiert werden.

Es geht somit darum, was der individuelle Casestudy über die Kategoriale Seelsorge, insbesondere im Hinblick auf eine gelungene und gute Praxis aussagt. Auch die Ausgangsfrage, warum gerade dieser Kasus ausgewählt wurde, kann erneut zur Diskussion stehen. Die Gruppe verständigt sich auf eine zusammenfassende Einordnung des Falls: Was hat der Seelsorger getan, warum und mit welchem Effekt?

3.4 Abschluss eines Kasus

Die letzte Phase des Casestudy besteht in der Aufbereitung der wichtigsten Ergebnisse und im Abschluss des gesamten Prozesses. Der Schreiber einer Fallgeschichte blickt auf der Basis des Protokolls der Forschergruppe auf den gesamten Erkenntnisweg zurück, er revidiert, erläutert und ergänzt seine ursprüngliche Analyse durch die Einsichten aus der gemeinsamen Besprechung. Er legt seinen finalen Casestudy dem Team vor, das ihn als umfassend und korrekt beschließt. Diese Approbation bestätigt, dass die Fallbeschreibung durch alle getragen wird und die Einsichten in die eigene Berufspraxis durch den fremden Blick von Kollegen geschärft worden sind.

Die normative Frage nach einer guten Seelsorge wird im CSP somit nicht von außen an die Praxis herangetragen, sondern im Konsens zwischen Hauptamtlichen und Wissenschaftlerinnen aus den empirischen Daten destilliert. Es geht nicht um die bloße Sammlung von Fallgeschichten, sondern um eine immer mehr gesättigte Erkenntnis darüber, was in der Praxis gelingt. So kann eine umfassendere *practice based evidence* erzielt werden. Es geht um das Begreifen von Handlungsmustern, Bedingungen und Strategien, die gute Seelsorge auszeichnen, über die individuellen Fähigkeiten und Merkmale des oder der Einzelnen hinaus.

4. Diskussion im Hinblick auf die Situation in den deutschsprachigen Ländern

Wir haben oben darauf hingewiesen, dass das CSP im Kontext der niederländischen Gesellschaft verwurzelt ist. Deren weitgehende Entkirchlichung stellt die Kategoriale Pastoral vor Herausforderungen, die in den deutschsprachigen Ländern zumindest im Augenblick noch weniger virulent sind. Das hat auch damit zu tun, dass die rechtliche, institutionelle und finanzielle Position der Kategorialen Seelsorge hier eine andere ist.³⁵

In Deutschland wird die Bedeutung dieser kirchlichen Handlungsform in einem säkularen Umfeld zwar nicht in jedem Einzelfall, so doch grundsätzlich wenig bestritten. Daneben gibt es hier anders als in den Niederlanden noch zahlreiche Einrichtungen in konfessioneller Trägerschaft und die christlichen Kirchen sind nach dem Staat die größten Arbeitgeber. Schließlich besteht ein symbiotisches, in Konkordaten gründendes Beziehungsgeflecht auf vielen Ebenen zwischen Staat und Konfessionsgemeinschaften, bei der diese als freie Träger wohlfahrtsstaatliche, soziale oder erzieherische Aufgaben übernehmen.

Dies alles macht eine Legitimation der Seelsorge über ihren Beitrag zu den Zielen einer säkularen Organisation und die Notwendigkeit einer Integration in die dortigen Arbeitsabläufe nicht unwichtig. Von einer positiven Antwort hängt aber weniger als in den Niederlanden die Bestandsgarantie der Seelsorge ab. Dort befindet sich die Kategoriale Pastoral tendenziell in einer Wettbewerbssituation mit den anderen Professionen um die Verteilung der Ressourcen im Wohlfahrtsstaat. Auch zwischen den Religionsgemeinschaften selbst gibt es einen Wettbewerb, weil jede umso mehr Stellen für sich beanspruchen kann, je stärker die eigenen Mitglieder danach verlangen.³⁶

Diese Ausgangslage erklärt die inhaltlichen Schwerpunkte des CSP. Es ist neben der notwendigen Qualitätssicherung und -steigerung überlebenswichtig zu wissen, was in der Kategorialen Seelsorge getan wird, um die eigene Bedeutung auch für Außenstehende plausibel machen zu können. Daneben gibt es im CSP eine besondere Aufmerksamkeit für die Einbettung

³⁵ Vgl. Stefan Gärtner, "Seelsorge wird Spiritual Care vs. Spiritual Care und Seelsorge. Ein Ländervergleich der institutionellen und rechtlichen Rahmenbedingungen," in *Spiritual Care Zeitschrift für Spiritualität in den Gesundheitsberufen* 4 (2015), 202–214.

³⁶ Vgl. Bernts et al., *Omvang en verdeling van de geestelijke verzorging in de krijgsmacht vanaf 2016*; Ministerie van Justitie en Veiligheid, *Uitslag voorkeurspeiling Dienst Geestelijke Verzorging. Brief aan de Voorzitter van de Tweede Kamer*, (Den Haag 8 januari 2018).

in den säkularen Kontext, indem Fragen nach den institutionellen Rahmenbedingungen oder der interdisziplinären Zusammenarbeit ausdrücklich gestellt werden. Die Seelsorge darf nicht an den Rand der säkularen Organisation geraten, sondern sie muss in die primären Prozesse und in das weltanschaulich neutrale Setting integriert bleiben sowie als gleichberechtigte Profession neben anderen bestehen können.³⁷

Demselben strategischen Interesse dient der Fokus auf die Effekte und Wirkungen der pastoralen Interventionen im CSP. Auch dies scheint in den Niederlanden wichtiger zu sein als in den deutschsprachigen Ländern. Denn wie die anderen Berufe auch muss sich die Seelsorge an ihrem, am besten objektiv feststellbaren Beitrag zu den Zielen einer säkularen Organisation messen lassen: die Wiederherstellung von Gesundheit und psychischem Wohlbefinden bzw. den Umgang mit der Unmöglichkeit einer solchen Wiederherstellung, die Resozialisierung von verurteilten Straftätern oder die Lösung moralischer Dilemmata beim Einsatz der Streitkräfte.

Gerade diese Frage, was ein pastoraler Professional tatsächlich zuwege bringt, scheint in Deutschland, aber auch in den Niederlanden zu den Tabus in der Seelsorge zu gehören. Es gibt verschiedene Strategien, mit denen dieses Tabu aufrechterhalten wird. Wir haben auf den Einfluss der Seelsorgebewegung und des *Counseling*-Paradigmas in der zeitgenössischen Seelsorge hingewiesen. Das zeigt sich unter anderem im Vorzug non-direktiver Verfahren in der pastoralen Praxis. Fragen, wie die nach den Zielen des eigenen Handelns oder welche Wirkungen es haben soll, werden dabei leicht verdrängt. Natürlich hat aber auch jede non-direktive Form der seelsorglichen Begleitung Effekte und jeder Hauptamtliche muss über eigene Interessen und Ansprüche Auskunft geben können. Der Weg, so die vielgeäußerte Antwort auf die Frage nach dem Erfolg der Pastoral, ist also nicht das Ziel.

Eine andere Argumentationslinie, mit der das genannte Tabu bekräftigt wird, betrifft insbesondere die rituellen Anteile der Seelsorge. Diese zeichnet aus, dass sie ihren Zweck zunächst in sich selbst haben: sie sind als Lob und Dank Antwort auf das vorrausgehende Handeln Gottes. Sie sind also unabhängig von den Folgen sinnvoll, die der Gottesdienst darüber

³⁷ Vgl. Hans Schilderman, "Geïntegreerde geestelijke verzorging," in: *Tijdschrift Geestelijke Verzorging* 15 no. 68 (2012), 9–14.

hinaus in der säkularen Einrichtung haben kann. Auch wenn die Liturgie somit nicht für externe Interessen verzweckt werden darf, sollte ein Professional auch über solche Effekte Verantwortung ablegen können. Andernfalls entsteht bei Außenstehenden der Eindruck, dass eine Berufsgruppe in der Einrichtung etwas tut, ohne sagen zu können, was dies positiv austrägt.

Eine dritte Argumentation läuft über den professionstheoretischen Ansatz, der auch im CSP gebraucht wird. Wir haben diesen Punkt oben angesprochen. Mit dem Fokus auf die Berufspraxis und auf die Wahrnehmungen von Hauptamtlichen sind andere Perspektiven nicht abgewertet, sondern sie werden an den angegebenen Stellen bei der Arbeit mit den Fallgeschichten ausdrücklich berücksichtigt.

Wohl kann man fragen, ob ein professionstheoretisches Handlungskonzept mit der Dualität von seelsorglicher Intervention und sichtbarem Erfolg, die eine Konsequenz der Integration der Kategorialen Seelsorge in einen säkularen Kontext sowie des daraus entstehenden Legitimationsdrucks ist, nicht ergänzt werden muss. Andernfalls droht der einseitige Vorrang eines interventionistischen Denkens in der Pastoral, bei dem ein Professional bei den Menschen defizitorientiert ein bestimmtes Bedürfnis definiert, dessen Behebung passgenau durch die eigenen Kompetenzen (und nur dadurch) möglich ist.³⁸ Daneben kann eine seelsorgliche Begegnung Effekte haben, die nicht messbar sind, die sich erst später in der Biographie einstellen oder die angesichts existentieller Kontingenzerfahrungen ausbleiben (müssen). Diese Einwände sind ernst zu nehmen. Umgekehrt dürfen sie nicht dazu gebraucht werden, die Verantwortung für die Folgen des eigenen Handelns grundsätzlich abzulehnen und die Frage danach zu verdrängen.

Diese wenigen Überlegungen mit Blick auf die Situation in den deutschsprachigen Ländern verdeutlichen, dass das CSP Ausdruck der und Antwort auf die landestypischen Herausforderungen ist, vor denen die Kategoriale Seelsorge in den Niederlanden steht. Diese stellen sich in Deutschland neben manchen Parallelen anders dar. Der fremde Blick von außen auf die eigene Situation kann zu Anfragen führen, die sich ansonsten nicht ohne weiteres ergeben, wie die nach der interdisziplinären Zusammenarbeit im deutschsprachigen Raum oder

³⁸ Vgl. Andries Baart, *Een theorie van de presentie*, (Utrecht: Boom Lemma, 2014).

nach dem Erfolg der Pastoral. Gleiches dürfte umgekehrt gelten, wenn die Anregung von Fitchett zur Arbeit mit Casestudies in der Seelsorge auch hier aufgenommen wird.